

Inserate
werden angenommen
in Posen bei der Expedition
der Zeitung, Wilhelmstr. 17,
C. Ad. Schlegel, Postlektor,
C. Werberstr. u. Breitestr. 1. Ede,
Otte Nischik, in Firma
J. Neumann, Wilhelmplatz 8.
Verantwortl. Redakteur i. P.:
G. Wagner
in Posen.

Mittag-Ausgabe.

Posener Zeitung

Hundertunderster Jahrgang.

Inserate
werden angenommen
in den Städten der Provinz
Posen bei unseren
Agenturen, ferner bei den
Annoncen-Expeditionen
H. Wolff, Haasenstein & Vogler A.-G.,
S. J. Panke & Co., Invalidendank.
Verantwortl. für den
Inseratenthell:
W. Braun
in Posen.
Fernsprecher: Nr. 102.

Nr. 650

Die „Posener Zeitung“ erscheint täglich drei Mal,
am Morgen, am Mittag und am Abend. Das Abonnement beträgt viertel-
jährlich 4,50 M. für die Stadt Posen, für ganz
Deutschland 6,45 M. Bestellungen nehmen alle Ausgabestellen
der Zeitung sowie alle Postämter des Deutschen Reiches an.

Montag, 17. September.

Inserate, die sechsgealtene Beitzelle oder deren Raum
in der Morgenausgabe 20 Pf., in der Mittagausgabe 25 Pf., in der Abendausgabe 30 Pf., an den
Stellen entsprechend höher, werden in der Expedition für die
Mittagausgabe bis 5 Uhr Vormittags, für die
Morgenausgabe bis 6 Uhr Nachm. angenommen.

1894

Die Huldigungsfahrt der Posener zum Fürsten Bismarck.

Posen, den 17. Sept. 1894.

Am Sonnabend Abend gegen 11 Uhr füllten sich die
Wartesäle des Posener Bahnhofes mit Theilnehmern an der
Fahrt, und die Zahl der Zusammenströmenden mehrte sich mit
jeder Minute. Durch den ungeheuren Andrang war eine Ver-
zögerung in dem fahrplanmäßigen Abfahren des schier endlosen
Zuges unvermeidlich; nach Ankunft des Zuges aus Ostrowo
erfolgte denn auch die Abfahrt des Sonderzuges mit einer
Verzögerung von 15 Minuten. In Schneidemühl war
ein Aufenthalt von einer halben Stunde, den die Theilnehmer
zur Einnahme einer Erfrischung benutzten; auf dem Bahn-
perron konzertierte währenddem die Militärkapelle des
49. Regts.

Durch ein Mißverständnis der Bahnverwaltung unterblieb
leider die nach dem Programm vorgesehene Anhängung des
Gnesen-Bromberger Zuges und der Posener Zug setzte ohne
diesen die Fahrt nach Neu-Stettin fort, woselbst die
Ankunft kurz nach 7 Uhr erfolgte. Auf dem Bahnhofe wurde
das schon vorbereitete Frühstück (Kaffee und Brötchen) einge-
nommen und bis zur Ankunft des Zuges Bromberg gewartet.
Ziemlich zur festgesetzten Zeit (8 1/2 Uhr) setzte sich dann der
aus nunmehr ca. 60 Wagen bestehende Zug nach Hammer-
mühle in Bewegung, woselbst die Ankunft gegen 11 1/2 Uhr
erfolgte.

Auf dem Bahnhof in Hammermühle war die Kapelle des
9. Gren-Regiments aufgestellt, welche die Posener mit den
Klängen des Torgauer Marsches begrüßte. Nachdem alle
Festtheilnehmer den Zug verlassen, hielt Herr Oberlandes-
gerichtsrath Dr. Meißner folgende Ansprache:

Sehr geehrte Festgenossen!

Aus allen Theilen unserer Ostmark Posens bis von der Grenze
des Reichs sind wir nun hier versammelt, um gemeinsam die Hul-
digungsfahrt zu dem Manne anzutreten, dem wir nächst unserem
unvergesslichen Kaiser Wilhelm I., dem Ehrwürdigen, die Er-
füllung der langgehegten sehnlichen Wünsche des deutschen Volkes,
die Begründung des herrlich dastehenden, herrlich dastehenden deut-
schen Reichs verdanken. Namens des Festausschusses habe ich die
Ehre, Sie meine Herren auf herzlichste zu begrüßen. Wo aber
deutsche Männer aus fester Liebe zum Vaterlande versammelt sind, da
denken Sie zuvörderst ehrsüchtig in treuer unwandelbarer Liebe
und Anhänglichkeit des Kaisers, unseres Königs. Von diesen
aus warmen Herzen kommenden Gefühlen sind wir alle
beseelt, darin wissen wir uns alle einig. Mit besonders berechtig-
tem freudigen Stolz können wir Preußen auf unser erhabenes
Herrschergegeschlecht bilden, denn wo ist ein Volk, wo ein Land, dessen
Herrscher so wie die unseren aus dem Hohenzollernstamme warm-
herzig und staatsklug mit unablässiger, eifriger Pflichttreue ihres
hohen Herrscherberufs gewaltet, die Größe und das Wohl des
Staats begründet, gefestigt und erhalten haben! So verehren wir
auch in unserem jetzigen Kaiser und Könige das leuchtende Vorbild
treuester Pflichterfüllung, den starken Fort des Friedens nach Außen
und im Innern, den warmherzigen Schützer und Förderer der
Schwachen, den mit zielbewusster, unermüdlicher Thätigkeit Recht
und Ordnung währenden königlichen Herrn, auf den wir mit un-
begrenztem Vertrauen zu jeder Zeit und in allen Lagen blicken.

In diesen Gefinnungen sei auch der heutigen Feier die patrio-
tische Wette gegeben, indem wir alter preussischer Sitte gemäß
einstimmen in den Ruf Sr. Majestät unser Kaiser und König
Wilhelm lebe hoch, hoch, hoch!

Die Versammlung stimmte lebhaft in die Hochrufe mit
ein, dann wurde der Abmarsch zum Schlosse Warzin angetreten.
Der Fürst hatte 20 geschmückte Leiterwagen für die ganzen
Gäste, denen der Weg zu Fuß zu beschwerlich war, zur Ver-
fügung gestellt. Zuerst betrat den Vertreter der Presse das
Schloß und wurden vom Dr. Chrysander empfangen,
der ihnen auch Plätze vor der Veranda anwies.

Bevor noch der Strom der Festgäste sich in den Schloß-
hof ergossen hatte, unterhielt sich Fürst Bismarck, der
inzwischen auf der Veranda erschienen war, mit den Jour-
nalisten; der Fürst, der seit dem letzten Jahre doch recht ge-
altert ist, sagte u. A.: „Sie kommen sehr früh, meine
Herren es ist noch nichts los und wird auch nicht viel
werden! Ich habe wieder einen Anfall von meinem alten
Leiden gehabt, „Lumbago“, ich weiß nicht, ob Sie es kennen —
den Hexenschuß. Ich bedaure sehr, daß die Herren zwei Nächte
haben opfern müssen.“

Hierauf begrüßte der Altreichskanzler einen der Arran-
geure der Huldigungsfahrt, Lieutenant Fischer-Tirschitz, dem
er auch sein Bedauern darüber aussprach, daß die Herren zwei
Nächte seinetwillen opfern; der Angeredete erwiderte, daß der
Fürst ja für das Vaterland viele Nächte geopfert habe. Hier-
auf trat der Fürst wieder in das Schloß zurück.

Um 1 1/4 Uhr marschirten die Posener im Schloßhof auf;
der weite Raum war bis auf den letzten Platz gefüllt, die
Zahl der Festtheilnehmer betrug etwa 2300; auch zwei
Kapellen waren auf dem Schloßhof aufgestellt. Als Alle ein-

getreten waren, erschien der Fürst, umgeben von der
Fürstin, dem Grafen Wilhelm Bismarck, Graf und Gräfin
Merck, Gräfin Rankau, Herrn v. Hansemann, Dr. Schwe-
ninger und Dr. Chrysander; der Altreichskanzler wurde mit
unbeschreiblichem Jubel empfangen, minutenlang
durchbrausten die Hochrufe den Schloßhof. Nach Abfindung
eines Verles der „Wacht am Rhein“ bestieg Herr Landes-
ökonomierath Kennemann ein vor der Veranda aufge-
stelltes Podium und verlas folgende Adresse:

Durchlauchtigster Fürst!

Es sind deutsche Männer aus allen Berufsständen der Provinz
Posen, welche sich hier vereinigt haben, um Zeugnis abzulegen
von den Gefühlen unbegrenzter Verehrung und unwandelbarer
treuer Anhänglichkeit, von denen die deutsche Bevölkerung dieser
Provinz Eurer Durchlaucht gegenüber beseelt ist.
Wohl hatten wir schwere Bedenken, auch in diesem Lustkum-
die Ruhe Eurer Durchlaucht zu stören, aber sie wurden über-
wunden durch das lebhafteste Verlangen, unserer innigsten Dankbar-
keit Ausdruck zu geben.

Wenn die unsterblichen Thaten Eurer Durchlaucht der
Geschichte angehören und alle Völker zur Bewunderung hinreißen,
so ist es doch namentlich das deutsche Volk, welches den Segen
dieser Thaten genießt, und deshalb fühlen alle Deutschen, in
welchem Welttheile sie auch wohnen mögen, ihre Herzen höher
schlagen, wenn der Name „Bismarck“ ausgesprochen wird, indem
sie sich mit Stolz zu ihrem früher so vielfach mißachteten Vater-
lande bekennen.

Was die Besten des deutschen Volkes ersehnten und als einen
schönen Traum feierten, der durch die Bestrebungen von Ge-
nerationen eifrig sich zur Wirklichkeit gestalten könne, das haben
Eure Durchlaucht mit weitem Abwägen und kühnem Wagem in
überragend kurzer Zeit zur Ausführung gebracht. Das geehrte
Deutschland vermochte den ihm vom Erbfeinde auferlegten
Kampf zu einem glücklichen Ende zu führen.

Unter ihrem erhabenen Führer aus dem glorreichen Hohen-
zollernstamme schritten die deutschen Heere von Sieg zu Sieg und
drangen bis ins Herz des feindlichen Landes. In den goldenen
Sälen von Versailles wurde durch einen feierlichen Akt der
stimmenden Welt verkündet, daß das deutsche Kaiserthum in neuer
Herrlichkeit erstanden sei. Da ergoß sich ein Strom der Beweiserung
über alle Häuten und Baläfte und mit den Jubelrufen aus allen
Thälern und von allen Bergen des weiten Vaterlandes erklangen
Segenswünsche für den großen Heidenkaiser, seinen großen Kanzler
und das herrliche Heer!

Durchlauchtigster Fürst! Durch die Vereinigung der deutschen
Stämme ist auch die unabhärrige Zugehörigkeit der Provinz Posen
zu Preußen — Deutschland, deren Fortbestand in kritischen Tagen
Preußens wiederholt gefährdet erschien, für ewige Zeiten gesiegt
worden. Eurer Durchlaucht deutscher Politik in erster Linie ver-
danken wir Bewohner dieser Provinz das Bewußtsein, daß wir
in einem deutschen Landestheile leben; wir begen die feste Zuver-
sicht, daß die in unserer Provinz noch herrschenden bedauerlichen
nationalen Gegensätze mit der Zeit verschwinden werden, sobald
diese unsere Ueberzeugung erst ein Gemeingut aller Bewohner der
Provinz Posen geworden sein wird.

Wohl wird die Erreichung jenes Zieles durch mancherlei
Schwierigkeiten, deren große Gefahren wir hier nicht schildern wollen,
zeitweilig aufgehalten. Doch tragen gerade solche Vorgänge dazu
bei, den Reichsgedanken unter den deutschen Bewohnern unserer
Provinz zu vertiefen und ihnen die segensreichen Wirkungen Eurer
Durchlaucht, meist vorausblinder, kraftvoller Politik stets zu er-
neutem Bewußtsein zu bringen.

Sind wir Männer von den Gefühlen größter Verehrung und
unaussprechlicher Dankbarkeit zu Eurer Durchlaucht beseelt, so fin-
den diese Gefühle den kräftigsten Widerhall in den Herzen der
deutschen Frauen der Provinz Posen. Damit ist die Gewähr zu
ihrem ungeschwächten Fortleben von Geschlecht zu Geschlecht ge-
geben!

Herr Kennemann schloß mit den Worten „Gottes Segen
möge auch ferner auf Euer Durchlaucht ruhen! Gott schütze
und erhalte Sie noch lange zum Wohle des deutschen Volkes
und zum Heile Deutschlands.“ Nach Abfindung eines „Bis-
marckliedes“ hielt hierauf der Altreichskanzler fol-
gende Rede:

Meine Herren! zunächst muß ich leider Ihre Rücksicht in An-
spruch nehmen, weil ich seit zwei Tagen von einem unpolitischen
Gegner heimgesucht bin; man nennt ihn Lumbago (Hexenschuß),
ein alter Bekannter von mir, den ich aber in Kürze zu überwinden
hoffe. Einwillen aber genirt er mich. Ich spreche meinem Herrn
Vorredner sowie Ihnen Allen zunächst meinen Dank aus. Der
Herr Vorredner ist mit mir gleich alt, wir sind beide 1815 geboren
und verschiedene Lebenswege führen uns hier in Warzin nach fast
80 Jahren wieder zusammen. Es ist mir dies eine große Freude,
wenn ich auch diese Lebenswege nicht ebenso unbeschädigt zurückge-
legt habe, wie der Herr Landesökonomierath. Wenn ich sage, ich
bin ein Invalid der Arbeit, so könnte er das auch sein; aber seine
Arbeit war vielleicht gesunder wie die meinige. Es ist ein Unter-
schied zwischen Landwirt und Diplomat; mein Geschäft war un-
gesunder und fällt mehr auf die Nerven. Ich würde noch dank-
barer sein, wenn wir uns die Köpfe bedecken würden. (Unter
großer Heiterkeit setzten Alle, dem Beispiel des Fürsten folgend, die
Hüte auf.)

Ich danke Ihnen, daß Sie keine Anstrengung gescheut haben,
um hier Ihr nationales Gefühl in der Weise, wie Sie gewöhnt
haben, zum Ausdruck zu bringen; die Anstrengungen waren nicht
ganz gering; zwei schlaflose Nächte bei schlechter Verpflegung —
daß Sie das Alles überwinden und nicht davor zurückschrecken,
das zeigt die Stärke des Nationalgefühls, welches Sie tief, gerade
hier Zeugnis abzulegen, daß es gerade hier war, ist für mich eine
hohe Ehre und ich sehe darin die Anerkennung meiner Mitarbeit

bei der Herstellung der Zustände, deren wir uns nach kurzer Ver-
rissenheit in Deutschland heutzutage erfreuen, Zustände, die immer-
hin ihre Unvollkommenheit haben mögen, die aber doch wohl er-
träglich sind. Wir haben in der Zeit zur Herstellung dieser Zu-
stände nicht fragen dürfen: „Was können wir wünschen,“ son-
dern wir mußten, um eintig zu sein, Maß halten bezüglich der ge-
mannten einheitlichen Ansprüche, womit eine Hauptbedingung
des Erfolges erfüllt würde. Wir sind auf diesem Wege zu dem
Ergebnisse gekommen, welches, wie der Herr Vorredner richtig sagte,
eine verstärkte Bürgschaft für die Zugehörigkeit Ihrer Heimath
zum deutschen Reich und zum Königreich Preußen gewährt.

Die Zeiten sind für das deutsche Element wesentlich
günstiger geworden; wir stehen in nationaler Beziehung
48 Millionen Germanen 2 Millionen Polen gegenüber; das
in einem solchen Verhältnisse die Wünsche der 2 Millionen für die
übrigen 48 Millionen nicht maßgebend sein können, liegt auf der
Hand. Die Kräfte, welche für die Zugehörigkeit Aller zum Reiche
eingetreten, sind deshalb fast genug, parlamentarisch sowohl wie
militärisch, um dies zu verbürgen. Niemand darf einen Zweifel
hegen, wenn von höchster Stelle erklärt wird: „Ehe wir das
Elsaß abgeben, müßte unsere Armee vernichtet sein.“ Diese
kaiserliche Bürgschaft hat aber für unsere Obergrenze in verklärtem
Maße Geltung; wir können die Grenze nicht missen,
weder Elsaß noch Posen (Bravo!). Würde es zur Ent-
scheidung kommen, so werden wir für die Erhaltung der deutschen
Obergrenze den letzten Mann aufstellen und diese Bereitwilligkeit
wird hinreichen, die Zugehörigkeit Ihrer Provinz zum Reiche als
nach irrtümlichem Begriff vollständig verbürgt anzusehen. (Bravo!)
Wir haben uns darauf beschränkt, dasjenige in Anspruch zu nehmen,
was zu unserer Existenz, zum freien Athmen als große Nation in
Europa nothwendig ist.

Auf die polnische Propaganda übergehend, fuhr der
Fürst fort: Man sprach früher in Nord und Ost mehr Deutsch
wie heutzutage. Ich erinnere nur an unseren Bundesgenossen
Österreich zur Zeit Josephs II. und Maria Theresias; damals
war dort das Deutsche geläufiger wie jetzt. Wenn Sie aber zurück-
denken an die Zeit Kaiser Wilhelms I., so werden Sie den Ein-
druck haben, daß der Mangel an Liebe zwischen den deutschen
Stämmen ein viel größerer war wie heute, wir haben in dieser
Beziehung gute Fortschritte gemacht. Wir müssen uns doch sagen,
daß in der Entwicklung der nationalen Richtung, welche alle euro-
päischen Völker durchgemacht haben, Deutschland mit raschen Schrit-
ten Alles das eingeholt hat, wozu es zurückgeblieben war. Wir
waren, was landsmännliche Liebe anbetrifft, gegenüber allen übrige
europäischen Stämmen zurück; wir sind es dagegen heutzutage
nicht mehr. Unsere Völkchen von der Weichsel, von Baden,
Sachsen, vom Rhein oder der Elbe, sie alle fühlen sich jetzt bei
uns heimlich, als Deutsche; sie alle fühlen sich zugehörig zu dem
gemeinen Vaterland, das in kurzer Zeit geschaffen wurde, wenn auch
mit Blut und Eisen. (Bravo.)

Seit der Zeit, in der ich nicht mehr im Amte bin, haben mir
viele Rundgebungen gleich der heutigen, die von den Herren selbst
freiwillig in Scene gesetzt wurden und die mir auch mitunter un-
bequem waren, bewiesen, daß das Gefühl der nationalen Ueberein-
stimmung in ganz Deutschland vorherrscht, was mein patriotisches
Herz stets mit Freude erfüllt hat. Was das Festhalten an dem
nationalen Verbands anbelangt, was besonders Ihre Provinz an-
betrifft, so möchte ich auf Folgendes hinweisen: Wir fingen „Fest
steht die Wacht am Rhein“, aber diese Wacht steht auch
eben so fest an der Warthe und an der Weichsel.
(Stürmischer Beifall.) Wir können auf keiner Seite auch nur einen
Morgen Landes missen.

Der Fürst kam dann auf das Verhältniß der Deutschen zu den
Polen zu sprechen und erinnerte daran, daß früher stattgehabte Kämpfe,
so die Bestrebungen der Jahre 1831 und 1848, weniger mit dem
polnischen Landvolke als mit dem Adel und seinem Gefolge geführt
wurden. Es bringt mich dies, so fuhr der Fürst fort, auf das
Zusammenleben beider Stämme in der Provinz ich glaube,
sehr Viele unter Ihnen werden in Ihrer Heimath mit polnischen
Bauern und Arbeitern verkehren und Sie werden im Großen
und Ganzen dem Eindruck gewonnen haben, daß die Ge-
fahr für das friedliche Zusammenleben beider Stämme
nicht von den unteren Schichten der polnischen Bevölkerung aus-
geht; man muß die Massen der niederen Bevölkerung mit mög-
lichster Gerechtigkeit behandeln, was ja auch von den preussischen
Behörden untrennlich ist. Es ist seiner Zeit auch nicht mein
Programm gewesen, daß bei der An siedelungskommission gerade
auf die Ansiedelung kleiner Leute Bedacht genommen wurde; ich
hätte es lieber gesehen, wenn aus dem polnischen Großgrundbesitz
Domänen gebildet worden wären, weil die Pächter durch die Re-
gierung nicht kontrollirt werden könnten. Die Anregung zu
dieser jetzigen Art der Ansiedelungspolitik ist von kompeten-
ter Stelle ausgegangen, aber nicht von mir; ich
habe diese Politik wohl anregen aber deren Ausführung nicht über-
nehmen können. Das können Sie als feststehend annehmen, daß
die Schwierigkeiten, die ich in meiner 40jährigen politischen Thätig-
keit im Zusammenleben mit dem polnischen Element gefunden habe,
nicht durch die Haltung der breiten Volksmassen und der polnischen
ländlichen Arbeiter hervorgerufen wurden; ich glaube vielmehr,
daß diese Schwierigkeiten wesentlich, wenn auch nicht ausschließlich
vom polnischen Adel ausgingen, und unterstützt wurden von der
polnischen Geistlichkeit.

Bei uns steht in diesen Fällen die Konfession höher wie die
Nationalität, bei den Polen und Franzosen ist immer das Gegen-
theil der Fall; darunter leiden wir natürlich.

Bismarck sprach hier noch einige Sätze und wurde dann etwas
unwohl, sodaß er kurze Zeit seine Rede unterbrach; dann fuhr
er fort:

Ich sprach von der Möglichkeit des Zusammenlebens beider
Nationalitäten; unmöglich ist dies nicht. Sehen wir uns doch zum
Beispiel die Schweiz an; drei in Europa sich gegenüberstehende
Nationen, deutsche, französische und italienische Schweizer wohnen
dort ruhig und ohne Bitterkeit neben einander. Wir sehen, daß
auch mit den Polen unter Umständen zu leben ist, wenn wir an
Dispreußen denken, wo die polnischen Masuren, die Wittauer und

Deutschen friedlich zusammenarbeiten. Betrachten Sie ferner Ihre Nachbarn in Oberschlesien, wo schon Jahrhunderte hindurch Deutsche und Polen in aller Engherzigkeit nebeneinander leben, obgleich es dort eine konfessionelle Verschiedenheit vorhanden ist. Wie ist es nun möglich, daß trotz dieses jahrhundertelangen Zusammenlebens Mißverständnisse entstehen. Es thut mir leid, es lag an zu mühen, es liegt dies am polnischen Adel, der bei dem polnischen Volke eine große Autorität besitzt.

Sie finden unter den polnischen Abgeordneten sehr selten Jemanden, der nicht dem polnischen Adel angehört oder durch Familienverhältnisse mit dem Adel verbunden ist. Vereichen Sie damit die deutschen Abgeordneten: da werden Sie Bürger und Bauern finden, während die Polen nicht einen Bauern als Abgeordneten gewählt haben. Ob es überhaupt polnische Bürger in unserm Sinne giebt, weiß ich nicht so genau. Wenn man, so flücht der Fürst ein, den Gegner auf sein richtiges Größenverhältnis zurückführt, dann wird man ihn auch mit viel mehr Entschlossenheit bekämpfen. Wenn Sie, die Sie als Vorposten an der Ostgrenze des Reichs stehen, diesen Gesamtschritt der 48 Millionen Deutschen, des Gros der deutschen Armee, betrachten, so können Sie doch immer hoffnungsvoll in die Zukunft blicken. Es sind langsame Fortschritte aber keine Rückschritte gemacht worden. Ich möchte Sie nur bitten: Lassen Sie den Muth nicht sinken; mögen auch am nationalen Himmel Wolken aufsteigen, — sie werden auch wieder verschwinden und die Zugehörigkeit der Reichel und Warihe zum deutschen Reich ist so unerschütterlich, wie die der neugewonnenen Reichsländer. Wir haben Jahrhunderte hindurch ohne Reichsländer gelebt; wie sich aber die Verhältnisse gestalten, wenn ein politisches Ereignis eintreten würde, das hat noch kein Mensch ausprobiert.

Der Fürst schloß: Eins aber können wir von den Polen lernen, das ist ihr festes Zusammenhalten sobald ein nationales Interesse in Frage kommt. Möchte es bei uns ebenso werden, daß auch die Deutschen, sobald es sich um ihr Ansehen handelt, nur der Nation, keiner Partei angehören. Auch die Frauen seien hierfür zu gewinnen. In der Hoffnung, daß das gelinge, bringe er sein Hoch den deutschen Frauen des Großerzogs thums. (Zubelnde und nicht enden wollende Hochrufe.)

Nach der Rede des Fürsten hielt Herr Gymnasial-Direktor Kiel-Bromberg eine kurze Ansprache.

Das geehrte Deutschland, so führte Redner aus, verdanken wir dem Fürsten Bismarck; angekommene Liebe zu unserem Herrscherbaue, die Sehnsucht nach einem großen mächtigen Vaterlande hat von Jugend auf Ew. Durchlaucht erfüllt. Aber neben der Liebe zum Vaterlande hegt der deutsche Mann auch noch die Liebe zu einem edlen deutschen Weib und die gütige Vorliebe hat in frühen Jahren Ew. Durchlaucht eine Gattin gegeben, deren Frömmigkeit einen so hellen Widerklang in dem Herzen eines Bismarck fand, deren opferfreudiges Gemüth und welches Herz so trefflich dem klärlernen Charakter des Mannes ergänzte, der mit Blut und Eisen Deutschland einigen sollte. Wie herrlich hat es die Vorlesung geführt, daß Ew. Durchlaucht eine Gattin fanden, die in wahrer Frömmigkeit so ganz mit Ihnen stimmte. Wenn von irgend Jemand in der Welt das Dichterwort gilt: „Der Mann muß hinaus ins feindliche Leben“, so gilt dies von Bismarck. Ein Vierteljahrhundert hat Ihr Gemüth auf dem schwersten Posten in Europa gestanden haben Sie Dank, eble Fürstin für Alles, was Sie dem Fürsten Gutes gethan und was Sie dadurch Deutschland Gutes gethan haben. — Wertne Landsleute aus Posen, die wir zusammen gekommen sind, um Bismarck zu huldigen, Sie bitte ich, mit mir einzustimmen in den Ruf: Ihre Durchlaucht die Fürstin Bismarck, sie lebe hoch, hoch, hoch.

Auch dieses Hoch fand begeisterte Aufnahme, während der Redner gleichzeitig der Fürstin ein Bouquet überreichte, worauf das Lied „Deutsche Frauen, deutsche Treue“ gesungen wurde.

Nunmehr wurden dem Fürsten einige kleine Gaben, Produkte der Provinz überreicht, zuerst eine Flasche Wein (Bomster Auslese), dann ein kleiner Sack Mehl, Stärke, ein Hopfenkranz und ein Glas Gräzer Bier, von dem der Fürst alsbald trank. Auf dem Etiquette der Weinflasche war zu lesen: „Wer hier von trank, der ging hinaus und weinte bitterlich.“ Während sich die Menge zum Abmarsch formirte, trat der Fürst unter die Posener, um hier und da mit den Herren zu sprechen; dann nahm der Fürst vor dem Schloßhof auf einem Stuhl Platz und ließ den ganzen imposanten Zug, in dem die beiden Ministerkapellen marschirten, an sich vorbeiziehen, wobei sich die stürmischen Kundgebungen unausgesetzt wiederholten. Die Komitteesmitglieder waren kurze Zeit auf Einladung des Fürsten in das Schloß eingetreten, um eine Erfrischung zu sich zu nehmen.

Um 4 Uhr 24 Min. trat man die Rückfahrt an. In Neustettin wurde das Abendbrot eingenommen, wobei Herr v. Witzleben-Witzleben noch eine Ansprache hielt. In Schneidemühl wurde der Zug wieder getrennt und ziemlich fahrplanmäßig trafen die Teilnehmer an der Huldigungsfeier wieder in Posen ein.

Deutschland.

Δ Berlin, 16. Sept. [Unsere Konsols.] Die wichtige Frage einer Konversion der vierprozentigen Konsols wird von den Offiziellen jetzt in einer Weise behandelt, die zwar sachlich nichts Neues bietet, die aber das bereits Bekannte in immerhin bemerkenswerthen Wendungen zur öffentlichen Erörterung stellt. Es wird ausgeführt, daß fast Alles darauf ankomme, ob der jetzige Stand der dreiprozentigen Konsols als dauernde Folgeerscheinung unserer jetzigen Wirtschaftsverhältnisse anzusehen sei oder nicht. Wenn ja, so werde man konvertiren, wenn nicht, nicht. Das klingt einigermaßen trivial, aber sehr viel Anderes und Tieferes wird sich über die Sache kaum sagen lassen. Nach der offiziellen Darstellung wäre eine Folge der Umwandlung der 4prozentigen in den 3prozentigen Typus, daß alsdann alle kommunalen Verbände, landschaftlichen und sonstigen Kreditverbände, Sparkassen u. d. d. Beispiel nachahmen würden. Anders und besser ließe sich die Frage vielleicht dahin formuliren, daß derartige Umwälzungen überhaupt nicht gemacht werden, sondern, daß sie sich von selber machen, wobei den Staaten, Gemeinden, Landschaften und Sparkassen nur die Rolle zufiele, ihren äußerlichen Anschluß an eine von ihrem

Willen unabhängige Entwicklung herzustellen. Ob ein allgemeines Sinken des Durchschnittszinsfußes gegenwärtig vor sich geht, das ist eine Frage, die mitten in den Kern unserer gesammten Wirtschaftszustände hineinführt, und für deren Beantwortung nicht einmal die Kursschwankungen der Konsols hinreichen werden. Mehrfach ist die Absicht geäußert worden, nach dem Zusammentreten des Reichstages den Schatzsekretär resp. den preussischen Finanzminister darüber zu interpelliren, wie sie zur Konversionsangelegenheit stehen. Die Ausführung dieser Absicht könnte natürlich nichts schaden, aber es ist sehr zweifelhaft, ob eine wirklich befriedigende Antwort überhaupt gegeben werden könnte. Die leitenden Finanzpolitiker werden sich nach keiner Seite hin binden wollen, und den gegenwärtigen Schwebezustand können sie nicht ändern, ganz abgesehen davon, daß er ihnen und dem Finanzwesen von Reich und Staat keineswegs zum Nachtheil gereicht.

— Gegenüber dem amerikanischen Zollzuschlag gegen die Zuckerausfuhrprämien verlangt die „Deutsche Zuckerindustrie“ eine Erhöhung der deutschen Zuckerausfuhrprämien. In demselben Artikel aber ergibt sich zugleich aus der Zusammenstellung der Zahlen der deutschen Zuckerausfuhr im August, daß der Zuckerabsatz in das Ausland ein ganz befriedigender gewesen ist. Es wurden 419 771 Meter-Centner gegen 243 374 im Vorjahre ausgeführt. Zugleich ist der Ueberschuß der Vorräthe über den Normalbestand auf 10 000 Tonnen reduziert und damit der Befürchtung einer starken Belastung der neuen Kampagne mit Resten aus der alten der Boden entzogen worden. Angesichts dieses befriedigenden Standes will denn auch die „Deutsche Zuckerindustrie“ nicht auch für eine Zollherhöhung auf amerikanisches Getreide plädiren. Eine Erhöhung der deutschen Zuckerausfuhrprämien glaubt sie aber damit empfehlen zu können, daß hierdurch dem deutschen Rohzucker ermöglicht werde, den amerikanischen Zollzuschlag zu überwinden, dadurch die Zuckerfrage in Amerika wieder vor die gesetzgebenden Körperschaften gebracht, und die Abschaffung des Zuschlags auf prämiirte Zucker erfolgen werde.

Diese sonderbare Begründung wird aber von der „National-Zeitung“ zutreffend damit zurückgewiesen, daß es, um die Zuckerfrage in Amerika wieder vor die gesetzgebenden Körperschaften zu bringen, der vorgeschlagenen Maßregel nicht bedarf; die Will wegen Zollfreiheit des Zuckers wird ohnehin alsbald nach der Wiederaufnahme der parlamentarischen Verhandlungen von Neuem zum Gegenstand des Kampfes werden. Sollten sich in diesem aber die Gegner der Zollfreiheit wieder als die Stärkeren erweisen, so wäre keineswegs ausgeschlossen, daß von ihnen die Erhöhung der deutschen Ausfuhrprämien mit einer Erhöhung des amerikanischen Zollzuschlags beantwortet würde; dann wäre Amerika gegenüber wieder Alles beim Alten, doch eben nur Amerika gegenüber, nicht für die deutsche Reichskasse, der auf Kosten der deutschen Steuerzahler die Gewährung erhöhter Prämien auf die gesammte deutsche Zuckerausfuhr angenommen wird. Diese betrug 1892 rund 370 000 Tonnen, von denen 34 000 Tonnen, noch nicht ein Zehntel, nach den Vereinigten Staaten gingen.

W. B. Kiel, 16. September. Die „Kieler Zeitung“ veröffentlicht ein Schreiben des Kaisers an den Herzog Ernst Günther zu Schleswig-Holstein, in welchem es heißt: Der Kaiser habe dadurch, daß er dem Fort VII zu Königsgberg den Namen „Fort Herzog von Holstein“ gegeben habe, erneut die hohen Verdienste ehren wollen, welche die Fürsten und Prinzen des Schleswig-Holstein'schen Hauses von den Zeiten des Großen Kurfürsten an sich um das Vaterland und die Armee erworben haben.

Militärisches.

— Für die Offiziere der Feldartillerie ist durch Kabinettsordre das Tragen von Ueberrocken von blauer Farbe, wie bei der reitenden Feldartillerie, vorgeschrieben worden, doch dürfen die bisherigen schwarzen Ueberrocke bis zum 1. Januar 1896 aufgetragen werden.

— Schützenkür für Offiziere. Auf kaiserliche Kabinettsordre hin steht beim 1. Garde-Regiment z. F. jedoch zunächst nur bei diesem, auch für die Offiziere Schützenkür eingeführt worden. Die Fingerringe gleichen den breiten Generalskürschnüren, sind jedoch von Silber und werden auf der linken Brustseite befestigt. Diese Schützenkür soll, wie ein Berichterstatter meldet, nicht wie die silbernen Gürtel nur probeweise, sondern definitiv eingeführt werden.

Wesentliche Versammlung zur Besprechung des Parteiprogramms.

S-r. Posen, 17. September.

Auf Einladung des Vorstandes des Vereins der Freisinnigen Volkspartei in Posen hatten sich am Sonnabend Abend der Freisinnigen Volkspartei angehörige Wähler, Parteifreunde und Anhänger der freisinnigen Sache recht zahlreich im Sternschen Saale eingefunden.

Eröffnet und geleitet wurde die Versammlung vom Vorsitzenden des hiesigen Vereins der Freisinnigen Volkspartei, Herrn Dr. Friedländer, welcher zunächst die Anwesenden warm begrüßte und sodann an Stelle des leider durch Krankheit am Erscheinen verhinderten ursprünglichen Referenten Herrn Rechtsanwalt Landberg den als erster Punkt auf der Tagesordnung stehenden Bericht über den Entwurf des Parteiprogramms erstattete. Einleitend bemerkte Berichterstatter, daß, was in dem Entwurf steht, werde wohl Aller Billigung erlangen, es werde nur vielleicht manches dem oder jenem darin fehlen und deshalb sei eine Debatte über die einzelnen Paragraphen notwendig. Es wird sodann der erste Absatz des Entwurfs der Programmkommission vorgelesen, woran Referent die Erklärung knüpft, er möchte diesen Absatz dahin verstanden wissen, daß das allgemeine gleiche und geheime Wahlrecht auch auf die Kommune ausgedehnt werde, was der Gerechtigkeit und der Logik entspreche, gerade auch in unserer Stadt Posen, wo durch die Schachtelsteuer selbst der Armen zu den Gemeindefinanzbeiträgen. — Herr Landtagsabg. Stadtrath Jädel kann dieser Auffassung nicht beistimmen. Was dem Staate und Reich fromme, das passe noch nicht in jedem Falle auch für die Kommunen. In Bezug auf die Wahlen für die Kommunen wäre es geradezu eine Ungerechtigkeit, wenn bei den großen kommunalen Aufwendungen, die von den Wohlhabenden gemacht werden — die Armen seien

ja meist frei davon — alle gleiches Stimmrecht haben sollten. Das allgemeine gleiche Wahlrecht würde in dieser Ausdehnung zu so großen Umnäherungen führen, daß man damit vor den Kommunen entschiedenen Halt machen müsse. Es würde sonst eine große Gefährdung alles Bestehenden eintreten, namentlich in den größeren Städten, wo die Sozialdemokratie so gewaltig angewachsen sei. Aus diesen Gründen habe die Programmkommission geglaubt, von einer solchen Forderung absehen zu müssen. Redner für seine Person stehe voll und ganz auf dem Boden des Programms und wolle in keinem Punkte davon ab, wenn darin, was ja sein möge, auch nicht alle idealen Forderungen berücksichtigt seien. — Herr Rechtsanwalt Fahlbe beantragt darauf zur Geschäftsordnung, nicht bei den einzelnen Punkten Abstimmung oder Diskussion vorzunehmen, sondern am Schluß eine Generaldiskussion eintreten zu lassen. Diesem Antrag wird Folge gegeben und zunächst in der Vorlesung des Entwurfs fortgefahren. Nach Beendigung derselben ergreift Herr Rechtsanwalt Fahlbe das Wort zu etwa folgenden Ausführungen:

Wenn ich mir kurz skizzirt dieses Programm, so wie es vorliegt, vergegenwärtige, so sage ich mir, daß es den Anforderungen einer wahrhaft freisinnigen Partei entspricht. Wie auch die einzelnen liberalen Parteien sich unterscheiden mögen, so haben sie doch Forderungen, die ihnen gemeinsam sind. So sind auch in dem vorliegenden Programm Punkte enthalten, die sich mit Forderungen der freisinnigen Vereinigung und sogar auch der Nationalliberalen decken. Die Hauptfrage ist, grenzt dieses Programm ab gegen die Konservativen? Gewiß ist das geschehen. Das vorliegende Programm entspricht dem Bedürfnis eines liberalen Mannes, der sich unterscheiden will von einem konservativen Vorkämpfer. Dieser Gegensatz ist besonders scharf ausgeprochen in dem ersten Absatz des Entwurfs, der die konstitutionellen Forderungen enthält, der allen reaktionären Bestrebungen, wie sie sich in der letzten Zeit geltend gemacht haben, entgegenstehend eine Reichsreform verlangt, die getragen ist von dem Vertrauen der Bevölkerung und eine parlamentarische Herrschaft. Auf der anderen Seite wendet sich das Programm gegen die agrarische Richtung und stellt sich in Gegensatz zu der Sozialdemokratie. Ein Freisinniger kann niemals zu einer Anschauung gelangen, wie sie heute die Sozialdemokratie vertritt, weil der Freisinn auf der Freiheit des Individuums besteht, während die Sozialdemokraten eine Pflicht aufzuerlegen wollen, die auch nicht unter der absolutistischsten Herrschaft bestanden hat. Es giebt keine Partei im ganzen deutschen Reich, die nach ihrem logischen Gedankeninhalt feindlicher der Sozialdemokratie gegenüberstehen mag, als die freisinnige Volkspartei. Dies ist auch im Programm zum Ausdruck gekommen, wie es conciser und deutlicher nicht geschehen konnte. Bezüglich der Volksbildung bzw. Volksschule ist die Befestigung der Volksschulen an den öffentlichen Anstalten verlangt worden; indes wurde auch aus Lehrerkreisen Widerspruch gegen diese Forderung geltend gemacht; es ist dies eine rein schultechnische Frage. Was die Forderung einer Volksschule im Reich anbelangt, so halte ich die Schulerichte nicht für das allein seligmachende Prinzip und erachte es nicht für ausgeschlossen, daß die Organisation der obersten Schulgerichte anders erfolgen kann. Alle diese technischen Fragen kommen aber für ein Parteiprogramm nicht in Betracht, die Meinung darüber kann sich ändern. Das Wesentliche sind die Prinzipien, welche nach der einen wie nach der anderen Seite in zuverlässiger Weise die Grenze stecken. Etwas Bemühen ist es, in einer Spezialberatung noch zu erörtern, ob das oder das noch anders zu machen wäre. Bedächtig um sich in etwas bemerkbar zu machen, werden von gewisser Seite Vorläge gemacht, die für ein Parteiprogramm nicht diskutabel sind und nicht dabei bleiben, wobei ein Parteiprogramm bleiben soll, bei der Festlegung von Grundfragen. So hat, vom „B. L.“ und anderen abgesehen, Herr Volkrat in seiner „Vollz.“ das Programm und dessen Verfasser in einer Weise angegriffen und kritisiert, die nicht die Wirkung gehabt, der freis. Volkspartei Vortheil zu bringen, und jedenfalls in der kleinsten Sucht, auch etwas zu sein, eine Polemik eröffnet, die entschieden nicht zum Nutzen der freisinnigen Sache beigetragen hat. (Sehr richtig!) Doch darauf kann man sich nicht einlassen. Was uns vorliegt, das ist das Programm einer freisinnigen Partei und wir verzichten darauf, jedes Detail zu diskutieren. Das Programm seinem Geiste nach auszuführen, ist die Hauptsache und das können wir ruhig den Männern überlassen, die sich dazu verpflichtet haben. Ich bitte Sie darum, auf Detailberathungen verzichtend sich mit dem Programmentwurf einverstanden zu erklären und die zu wählenden Delegirten zu beauftragen, auf dem Parteitage für dessen Annahme zu stimmen. (Lebhafte Beifall.)

Herr Bürgermeister a. D. Herse vertritt denselben Standpunkt. Wenn einzelnen Dingen vielleicht auch eine schärfere und präzisere Fassung zu wünschen gewesen wäre, daß z. B. bezüglich der Schule Gewicht darauf gelegt werde, daß Lehrer die Aufsicht zu führen haben (statt des allgemeinen Ausdrucks: sachmännliche Beaufsichtigung der Lehrthätigkeit), so dürfe man sich doch nicht auf Einzelheiten einlassen. Das Programm soll die wichtigsten Punkte umfassen, über die bei den Parteigenossen Uebereinstimmung besteht, dagegen nicht diejenigen, worüber innerhalb der Partei selbst noch verschiedene Ansichten herrschen und die erst die Grundlage für das weitere Arbeiten bilden. Wir können froh sein, wenn wir das, was in dem Programm steht, in den nächsten 20 Jahren erreichen (Lebhafte Beifall.) Ersuchen wir darum die Delegirten, in dem Sinne des Programms zu wirken, ohne im einzelnen ihrem Verhalten auf dem Parteitage vorzugreifen. — Herr Oberstadtrath Wagner ist dafür, daß man die Delegirten im Allgemeinen verpflichte, keinen Punkt anzunehmen, der von dem Programmentwurf abweicht, und sich insbesondere nicht von der radikalsten Strömung innerhalb der Partei mit fortziehen zu lassen. Redner verweist in Bezug auf den letzten Programmpunkt: „Unterstützung der internationalen Friedensbestrebungen“ den Basiss der Annahme einer allmählichen Abrüstung, den er in den Entwurf aufgenommen wissen will. — Herr Dr. Levy weist demgegenüber auf die in dem Entwurf enthaltene Forderung der jährlichen Feststellung der Präsenzstärke hin, welche nach seiner Ansicht ausreiche, um nach und nach in der vom Vorredner gewünschten Richtung wirken zu können. — Herr Rechtsanwalt Fahlbe tritt zunächst dafür ein, daß die Delegirten verpflichtet werden, gegen die für den Parteitag sicher zu erwartende Forderung eines Maximums Arbeits-tages zu stimmen, weil die Frage noch nicht spruchreif sei und innerhalb der freis. Volkspartei selbst darüber nicht Uebereinstimmung herrsche. Man müsse sich auf den Standpunkt stellen, daß nur das im Programm Aufnahme finde, worüber man in der Partei einig sei, nicht das, was sie trenne (Beifall). Die beantragte Aufnahme des Abrüstungspasses bittet Redner, abzulehnen, weil schon das, was im Programm steht, der Sympathie für die möglichste Vermeidung von Kriegen Ausdruck gebe und weil die freis. Volkspartei als politische praktische Partei sich nicht auf ein Problem einlassen könne, das beim besten Willen und den besten Absichten vom praktischen Gesichtspunkte nicht anders zu betrachten sei, als eine in nebelgrauer Ferne liegende Utopie. Für uns lebende Menschen sei die Frage eine utopische. Soweit wir Sympathien für den Frieden haben, sei dies, wie gesagt, im Programm bereits fund gegeben. Alles Weitere könnte nur zu Mißverständnissen Anlaß geben. Die Entwicklung dieser Frage müsse man im Uebrigen der Zukunft überlassen, das lebende Geschlecht könne darüber heute nichts be-

stimmten. — Herr Dr. Friedländer wendet sich gleichfalls gegen die Forderung des Normalarbeitstages, zumal da ohnedies der im Entwurf enthaltene Vorschlag von den maßgeblichen Anforderungen an die Arbeitskraft nur im Sinne der Zeitdauer der Arbeit gemeint sein könne. Redner ist im Prinzip für einen Normalarbeitstag, aber weit entfernt davon, daß der Normalarbeitstag präfixiert werden soll, weil dann in jedem besonderen Falle es wieder eine Ausnahme von der Regel geben müßte; es sei schlechterdings unmöglich, eine Bestimmung über die Zeit der Arbeit in das Programm aufzunehmen, das müsse Sache der Detailgesetzgebung sein. Im Uebrigen plädiert Redner nochmals für gleiches, nicht nach Vermögens- und Einkommens-Verhältnissen verschiedenes Kommunalwahlrecht aller Bürger, sieht aber von der Stellung eines besonderen diesbezüglichen Antrages ab. — Herr Oberstadtschreiber Wagner erwidert im Gegensatz zu dem allgemeinen Ausdruck: „Unterstützung der internationalen Friedensbestrebungen“ in der auch von süddeutschen Parlamentariern (Volkspartei) aufgestellten Forderung der allmählichen Abmilderung etwas für den gewöhnlichen Mann greifbarer und präziser. Mit einem derartigen Schlagworte vermöge man die Massen der Bevölkerung heranzuziehen. — Herr Stadtverordneter Dr. Landsberger schlägt vor, die Delegirten zu verpflichten, gegen die Forderung eines allgemeinen Normalarbeitstages zu stimmen. — Desgleichen ist Herr Bürgermeister a. D. Herse im Prinzip gegen den Normalarbeitstag, damit nicht der Staat auch noch in die Verhältnisse der Werkstätten und gewerblichen Betriebe eingreife, was unter den heutigen Umständen gar nicht durchzuführen wäre. — Nachdem Johann noch die Herren Dr. Friedländer, Dr. Landsberger und Zahnarzt Mallachow den Antrag Fehle befürwortet hatten, welcher dahingehet, die Delegirten zu verpflichten, gegen die Forderung des Normalarbeitstages zu stimmen, wird derselbe in der darauffolgenden Abstimmung einstimmig angenommen. — Herr Abs. Stadtrath Jädel weist darauf hin, daß die Programmkommission absichtlich es habe vermeiden wollen, mit Schlagwörtern auf die Massen zu wirken und vielmehr den Entwurf eines nüchternen Parteiprogramms angestrebt habe. Ebenso habe die Kommission ausdrücklich betont, daß man in technischen Fragen, wie diejenigen der Schule, der Arbeiterschutzgesetzgebung u. s. w. nicht eingreifen möchte, da derartige Spezialforderungen absolut für das Programm nicht zugänglich seien. Redner empfiehlt nochmals, die Aufgabe der Delegirten zu erleichtern und für die Annahme des Entwurfs einzutreten. — Darauf wird über den auf die Unterthung aller auf allmähliche Abmilderung gerichteten Forderungen abzielenden Antrag Wagner abgestimmt, der die Majorität nicht erlangt. Zum Schluß wird der Antrag-Herse des Inhalts: „die Versammlung erklärt, daß sie auf dem Boden des Programmentwurfs steht und erklart die Delegirten, in diesem Sinne auf dem Eisenacher Parteitage zu wirken“, mit Einstimmigkeit angenommen.

Der zweite Punkt der Tagesordnung betraf die Wahl von Delegirten zum Parteitag in Eisenach (am 22. d. Mtz.). Als solche wurden die Herren Stadtrath Schwetzer, Maurermeister Altmus, Rechtsanwalt Landsberger und als dessen Stellvertreter, weil derselbe, wie schon oben erwähnt, gegenwärtig krank ist, Rechtsanwalt Placzek einstimmig gewählt.

Darauf erfolgte gegen 10 1/2 Uhr Schluß des offiziellen Theiles der Versammlung, dem sich noch ein geselliges Beisammensein anschloß.

lokales.

Wosen, 17. September.

z. Die Landspriehe rückte gestern Abend 7 1/2 Uhr zu einem Feuer in der Richtung auf Czernonak zu aus, lehrte aber nach etwa einer Stunde zurück, weil das Feuer zu weit entfernt war.

z. Messerstecherei. In einem auswärtigen Tanalofel entstand gestern Abend eine arge Schlägerei, wobei das Messer zur Anwendung kam. Ein hiesiger Steinmetzlehrling wurde am rechten Oberarm verwundet und ein Arbeiter erhielt mehrere Stichwunden. Die Messerhelden, ein hiesiger Steinmetzlehrling und ein Arbeiter aus Rataj wurden verhaftet.

z. Aus dem Polizeibericht. Verhaftet wurden heute eine Frauensperson wegen Diebstahls und 5 Bettler. — Gefunden wurde ein Mädchen Silberlitzgen; ein kleines Mädchen. — Verloren wurde ein goldener Trauring, gezeichnet M. G.; ein Portemonnaie mit 51 Mark. — Irribümlisch ist bei einem hiesigen Kaufmann eine Summe Geldes abgegeben worden.

Aus der Provinz Wosen.

V. Frankfurt, 16. Sept. [Ermittelte Brandstifter.] Heute Morgen in der sechsten Stunde ging ein Strohheber des Dampfmaschinenbesizers Seimert hieselbst in Flammen auf. Es gelang den Brandstifter in der Person des 61 Jahre alten Steinschlägers Wilhelm Knorr von hier, zu ermitteln. Ein hiesiger Arbeiter ging die Mörsdorfer Chaussee entlang, unweit welcher der fragliche Schöber stand, als der Schöber zu brennen anfang, worauf ein Mann quer übers Feld lief. Der Arbeiter setzte demselben sogleich nach und holten ihn in Mörsdorf ein. Nach längerem Zeugen gestand Knorr die That ein und wurde sofort nach der Stadt geschafft, wo er weiter eingekerkert, den am 3. d. M. abgebrannten Strohheber des Schlossvorwerkbesizers Schumann und den am 8. d. M. abgebrannten Strohheber des Droschkenbesizers Hiescher in Brand gesetzt zu haben. Nach dem Grunde gefragt, gab er an, die Schöber deshalb angezündet zu haben, um von seiner Ehefrau, mit welcher er in stetem Unfrieden lebe, durch seine Inhaftnahme getrennt zu werden. Knorr ist bereits schon einmal wegen Brandstiftung — er hatte im Jahre 1869 einen Waldbrand in Braunau vorfalschlich verursacht, vorbestraft. —

ch. Rawitzsch, 16. Sept. [Feuer.] In der vergangen Nacht wurde eine dem Gastwirt und Müllermeister D. Jasske hieselbst gehörige Scheune durch Feuer vernichtet. Dieselbe enthielt eine Menge Heu und Stroh. Das Stroh war Eigentum des Jasske, das Heu dagegen gehörte dem Droschkenbesizer Scholz von hier und war von diesem erst eingefahren worden. Ersterer hatte sein Eigentum gesichert, letzterer jedoch nicht. Verschiedene Umstände sprechen für böswillige Brandstiftung.

o. Argentan, 16. Sept. [Liebermann von Sonnenberg. Schwarzkieken.] Der deutschsoziale Reichstagsabgeordnete Liebermann von Sonnenberg wird in nächster Zeit, außer in Bromberg, Schneidemühl und Thorn, auch in Argentan einen Vortrag halten. — Wegen der augenblicklich bei Thorn stattfindenden Artillerie-Schießungen wird die Argentan-Exposition am 17., 18. und 22. September von früh 5 Uhr bis zur Beendigung des Schießens für jeden Verkehr gesperrt werden, da in diesen Tagen mit scharfer Munition geschossen wird.

i. Gneien, 16. Sept. [Vom Hauseinsturz.] Von den drei bei dem Hauseinsturz verunglückten Arbeitern ist leider heute Nacht ein Beihülfe seinen Verletzungen erlegen.

Telegraphische Nachrichten.

Sankt, 15. Sept. Der Kaiser ließ gestern Abend zwischen 10 und 11 Uhr einen Angriff der Torpedoboot-

flottille auf die in Sankt ankernden Schiffe ausführen. Derselbe verlief in gelungenster Weise. Heute früh 8 Uhr 30 Minuten schiffte sich der Kaiser zu weiteren Manövern an Bord des „Wörth“ ein.

Heute Vormittag fand auf hoher See ein großes Seegefecht der gesamten Flotte statt. Am Nachmittag wurden Bootsmanöver und eine Ruderregatta im Prozer Wick veranstaltet. Abends ging die Flotte wieder in See.

Mainz, 15. Sept. Von den Theilnehmern an der Distanz-Radfahrt Basel-Kleve trafen heute Abend hier ein: Opel-Rüsselsheim und Sorge. Köln um 7 Uhr 46 Minuten, Gutnecht-Mühlhausen 7 Uhr 48 Minuten, Weise-Münsterberg 8 Uhr 16 Minuten, Grütner-Berlin 8 Uhr 20 Minuten, Reheim-München 8 Uhr 35 Minuten, Seine-Hannover, Schwesmann-Bargen, Münder-Berlin, Kocher-Friedenau 9 Uhr 18 Minuten, Johow-Berlin 9 Uhr 44 Min.

Kleve, 16. Sept. Von den Theilnehmern an der internationalen Radfahrt Basel-Kleve — 620 Kilometer — traf um 9 Uhr 52 Minuten früh nach 27 Stunden 50 Minuten Fahrt Fritz Opel-Rüsselsheim als Erster am Ziel ein und gewann somit den Kaiserpreis; als Zweiter folgte Gutnecht-Mühlhausen um 9 Uhr 52 Min. 30 Sek., als Dritter Weiß-Münsterberg um 10 Uhr 8 Min. und als Vierter Grütner-Berlin um 10 Uhr 43 Minuten.

Wien, 15. Sept. Wie das „Armee-Verordnungsblatt“ meldet, hat der Kaiser den Kommandanten des II. Korps, Feldzeugmeister Frhr. v. Schönfeld, unter Enthebung von diesem Posten, zur Disposition des General-Inpektors der Armee, Feldmarschalls Erzherzog Albrecht gestellt. Der Kommandant des I. Korps, Feldmarschallleutnant Graf Alex. v. Gyllenband ist zum Kommandanten des II. Korps, Feldmarschallleutnant Albori zum Kommandanten des I. Korps in Krakrau ernannt.

Peft, 16. Sept. Heute um Mitternacht brach in der Maschinenwerkstätte der der Escompte- und Wechselbank gehörigen Schiffswerft Feuer aus, welches die Werkstätte völlig vernichtete. Die Ursache des Brandes ist unbekannt. Der Schaden ist sehr bedeutend.

Petersburg, 15. Sept. An Cholera erkrankten bezw. starben vom 8. bis 14. September in Petersburg 92 bezw. 50 Personen; vom 2. bis 8. September erkrankten in Kronstadt 2 Personen, in Warschau erkrankten 35, 16 starben. Aus den Gouvernements liegen aus der Zeit vom 2. bis 8. September über Erkrankungen bezw. Todesfälle folgende Meldungen vor: Gomsha 23 bezw. 16, Petrikau 823 bezw. 259, Siedlez 198 bezw. 97, Estland 13 bezw. 7, Witebsk 68 bezw. 26, Kowno 42 bezw. 20, Minsk 100 bezw. 44, Podolien 446 bezw. 175, Bessarabien 453 bezw. 158, Wladimir 30 bezw. 13, Koftroma 136 bezw. 37, Nowgorod 179 bezw. 76, Olonez 105 bezw. 51, Pskow 44 bezw. 18, Samara 32 bezw. 24, Simbirsk 6 bezw. 5, Twer 5 bezw. 1, Tula 2 bezw. 2, Saratow 110 bezw. 55. Aus der Zeit vom 26. August bis 1. September wurden gemeldet aus Kalisch 65 Erkrankungen und 31 Todesfälle, Kjelce 735 bezw. 413, Radom 422 bezw. 232, Kurland 30 bezw. 19, Livland 96 bezw. 38, Kasan 67 bezw. 24, Perm 52 bezw. 19, Njasan 236 bezw. 84, Tambow 1 bezw. 2. In Plozk erkrankten vom 12. August bis 1. September 910 Personen, es starben 494 Personen, in Astrachan vom 19. August bis 1. September 65 bezw. 30, in Sefaterinoslaw vom 26. August bis 8. September 16 bezw. 6, in Kaluga vom 30. August bis 8. September 36 bezw. 14, in Nishni-Nowgorod vom 27. August bis 9. September 535 bezw. 347 Personen.

Rom, 15. Sept. Die gerichtliche Behörde wird gegen den französischen Kapitän Ramau, welcher kürzlich bei Piana an der Apenninengrenze verhaftet wurde, das Verfahren eröffnen. Aus den bei Ramau vorgefundenen Papieren soll hervorgehen, daß seine Spionage länger als einen Monat dauerte, indem er sich Nachrichten und Skizzen von hoher Wichtigkeit verschaffte. Ramau ist in San Remo festgesetzt worden.

Rom, 15. Sept. In Bezug auf die Gerüchte über die künftige Theilnahme der italienischen Katholiken an den politischen Wahlen schreibt der „Difensore Romano“, es sei unnütz zu wiederholen, daß die Beurtheilung dieser Frage dem päpstlichen Stuhle vorbehalten bleibe, der bei seiner Entscheidung für oder wider von Gründen höherer Natur bestimmt werde, nicht aber durch eine Gelegenheitsrede oder durch normale kirchliche Maßnahmen, welche gleichfalls durch höhere Beweggründe veranlaßt würden.

Montes, 15. Sept. In dem hier stattgehabten Arbeiterkongreß sprachen sich die hervorragenden Mitglieder, insbesondere Guesde, gegen einen allgemeinen Streik aus, der eine Thorheit für die Arbeiter sei, dagegen wurden theilweise Arbeitseinstellungen empfohlen.

Toulon, 16. Sept. Der Kontre-Admiral Le Bourgeois ist gestorben.

Wagon, 15. Sept. Die angekündigte Konferenz zur Verathung wirtschaftlicher Fragen fand heute Nachmittag im hiesigen Theater statt. Mehrere hervorragende Schweizer Persönlichkeiten, darunter der ehemalige Bundespräsident Droz, sind zur Theilnahme an derselben heute früh hier eingetroffen und herzlich empfangen worden.

Wagon, 15. Sept. In der Konferenz zur Verathung wirtschaftlicher Fragen wurden von einer größeren Anzahl freihändlerischer Mitglieder Reden zu Gunsten eines Zollvertrages mit der Schweiz gehalten; besonders bemerkenswerth waren die Reden von Jules Roche und dem ehemaligen Schweizer Bundespräsidenten Droz. Der Letztere erklärte, die neutrale Stellung zwingt die Schweiz, sich an ihre Nachbarn zu wenden. Deutschland, Oesterreich und Italien hätten mit der Schweiz Zolltarifverträge abgeschlossen, man müsse fordern, daß die große Schwesterrepublik Frankreich das Gleiche thue.

Wagon, 16. Sept. Bei einem heute veranstalteten Bankett der Theilnehmer an der wirtschaftlichen Konferenz, welchem 500 Personen beizuhnten, toastete der Abjont des Bürgermeisters auf die Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen zwischen Frankreich und der Schweiz, der Deputirte Dubief toastete auf die

Vereinigung der beiden Völker, der Schweizer Fabron dankte für den Empfang in Wagon, Jules Roche sprach seinen Dank für die freundlichen Worte aus, die Fabron über Frankreich gesprochen habe. Yves Guyot hielt eine Rede, in welcher er seinem Ersinnen darüber Ausdruck gab, daß, obwohl man danach strebe, die Entfernungen zu verringern und die Völker zu nähern, man darauf beharre, Schranken für die Erzeugnisse der Länder errichten zu wollen — Schranken, welche Eisenbahnen und Telegraphen täglich niederreißen. (Beifall).

London, 15. Sept. (Meldung des „Neuerischen Bureau's“.) Der am 6. d. bei der Insel Malicollo (Neue Hebriden) gesunkene englische Kreuzer „Ringaroma“ wurde heute wieder flott gemacht; derselbe erwies sich als nur wenig beschädigt.

London, 16. Sept. Wie aus Tanger vom gestrigen Tage gemeldet wird, wurden der britische und der dänische Botschafter in der Nähe von Casablanca auf offener Straße von Mauren überfallen und beraubt.

London, 16. Sept. Ein Telegramm aus St. Johns auf New-Foundland meldet, daß der Dampfer „Falcon“ gestern von der Bowdoin-Bucht auf Grönland mit den Mitgliedern der Pearyschen Polarexpedition dorthin zurückgekehrt ist. Die Expedition konnte nur 134 Meilen von jener Bucht aus über das Eismeer nach Norden vorbringen, da die Kälte überaus groß war und die Schlittenhunde zum großen Theil erfroren.

Sevilla, 16. Sept. Heute wurde hier in einer Buchhandlung eine Blechbüchse aufgefunden, welche 100 mit Kugeln gefüllte Dynamitpatronen enthielt. Der Inhaber der Buchhandlung behauptet, durchaus nicht zu wissen, wie die Büchse in den Laden gekommen ist.

Athen, 16. Sept. Gestern wurde in Votris eine starke Erderschütterung wahrgenommen.

Cetinje, 15. Sept. Der Prinz Peter Karageorgiewitsch ist nach Genf abgereist, wo er mit seiner Familie längere Aufenthalt nehmen wird.

Dresden, 17. Sept. Die Deputation des Ostpreussischen Dragoner-Regiments Nr. 10, dessen Chef der König ist, bestehend aus dem Oberstleutnant Andersch, dem Rittmeister von der Gröben und dem Premierleutnant v. Preiniker ist gestern Abend hier eingetroffen und wird heute Nachmittag in Pillnitz vom Könige empfangen werden.

Ville neuve sur Lot, 17. Sept. Der Unterrichtsminister Leygues nahm hier die feierliche Einweihung der Statue der Republik vor. In seiner Erwiderung auf die Ansprache des Pfarrers, welcher sagte, die Geistesfreiheit werde den Kathschlägen des Papstes folgen, sagte der Minister des Innern:

Das ist die Weisheit des Papstes, daß er überall Frieden und Einheit predigt. Auch die Republik ist eine Regierung der Duldsamkeit und Versöhnung. Sie achtet den Glauben und hegt den Wunsch, Religion und Staatswesen möchten in gutem Einvernehmen zu leben trachten.

Madrid, 17. Sept. Die spanische Regierung hat sich auf ein Schreiben des französischen Kabinetts bereit erklärt, die neue Regierung von Peru anzuerkennen.

Marktberichte.

Breslau, 15. Sept. (Amtlicher Produktendörse-Bericht.) Roggen v. 1000 Pfd. — Gefündigt — Btr., abgelassene Rindungsscheine —, v. Sept. 113,00 Gd. Gafer p. 1000 Pfd. Gefündigt — Btr., p. Sept. 114,00 Gd. Rübsöl v. 100 Pfd. — Gefündigt — Btr., per Sept. 44,00 Btr., Mai 44,50 Btr. Die Börsenkommission.

Meteorologische Beobachtungen zu Wosen im September 1894.

Datum	Barometer auf 0 Gr. red. in mm. 66 m Seeshöhe	Wind.	Wetter.	Temp. i. Cel. Grad.
15. Nachm. 2	759,4	W stark	better	+15,1
15. Abends 9	759,4	WNW mäßig	bedeckt	+12,1
16. Morgs. 7	759,5	W leicht	better	+9,6
16. Nachm. 2	760,0	SW leicht	better	+16,3
16. Abends 9	762,0	N mäßig	wolkig	+12,9
17. Morgs. 7	764,2	WNW l. Zug	leicht bewölkt	+7,2

1) Nebel, Thau.

Am 15. Sept.	Wärme-Maximum	+ 16,1° Cel.
Am 15. "	Wärme-Minimum	+ 2,3° "
Am 16. "	Wärme-Maximum	+ 17,0° "
Am 16. "	Wärme-Minimum	+ 6,7° "

Wasserstand der Warthe.

Wosen, am 14. Sept.	Mittags	0,38 Meter.
" "	Morgens	0,40 "
" "	Morgens	0,40 "

Fonds- und Produkten-Börsenberichte.

Fonds-Berichte.

Breslau, 15. Sept. (Schlußkurs.) Behauptet. Neue 3proz. Reichsanleihe 94,90, 3 1/2proz. L.-Anleihe 100,45, Röntel. Renten 26 10, Türken 112,50, 4proz. ung. Goldrente 100,45, Bresl. Diskontobank 106,00, Breslauer Wechselbank 100,75, Kreditbank 224,75, Schles. Bankverein 117,00, Donnermarkt 113 25, Möbher Maschinenbau —, Rattowitzer Aktien-Gesellschaft für Bergbau u. Hüttenbetrieb 139 00, Oberschl. Eisenbahn 78,60, Oberschl. Portland-Zement 101,00, Schles. Zement 157 25, Oppeln. Zement 114 25, Kramsta 132,00, Schles. Zement 196,00, Baurhütte 131,75, Verein. Delfabr. 90 00, Desterreich. Banknoten 164,00, Russ. Banknoten 221,20, Giesl. Zement 100,50, 4proz. Ungarische Kronenleihe 94,10, Breslauer elektrische Straßenbahn 162,00, Caro Hengelschmidt Aktien 96,40, Deutsche Kleinbahnen —, —.

Paris, 15. Sept. (Schlußkurs.) Fest.

3proz. amort. Rente 102,62 1/2, 3proz. Rente 104,52 1/2, Italiener 3proz. Rente 83,75, 4proz. ung. Goldrente 100,68, III. Orient.-Anleihe —, 4proz. Russen 1889 101,80, 4proz. anst. Egypten —, 4proz. span. d. Anleihe 70 1/2, lomb. Rente 26 15, Türken-Rente 130 25, 4proz. Türken. Prioritäts-Obligationen 1890 484,00, Franzosen 742,50, Lombarden 250,00, Banque Ottomane 678 00, Banque de Paris 720,00, Banq. d'Escompte —, Rio Tinto-A. 408 10, Suezkanal-A. 2955,00, Cred. Egypt. 772,00, B. de France 3975,00, Tab. Ottom. 457,00, Wechsel a. dt. Pl. 123 1/2, Londoner Wechsel f. 25.18, Ghsq. a. London 25 19 1/2, Wechsel Amsterdam f. 206 12, do. Wien f. 201 12, do. Madrid f. 422,00, Kreditbank-A. 587,00, Wechsel a. Italien 8 1/2, Robinson-A. 178 00, Portugiesen 26 62 1/2, Bortug. Tabak-Obligat. 438,00, 4proz. Russen 64,90, Privatbank f. 1 1/2.

London, 15. Sept. (Schlußkurs.) Fest.

Druck und Verlag der Hofbuchdruckerei von B. Deder u. Co. (H. Köstel) in Asow